



„TO BOLDLY GO WHERE NO MAN HAS GONE BEFORE“

DIE FASZINATION DES UNBEKANNTEN: RAUM

30. – 31. MAI 2014, HUMBOLDT UNIVERSITÄT BERLIN

ABSTRACTS

Benjamin Wihstutz
(Theaterwissenschaft, Berlin)

VON KANNIBALEN UND WAFFENHÄNDLERN: UNBEKANNTE RÄUME IM GEGENWARTSTHEATER

„Bühnenkunst ist Raumkunst“ bemerkte der Gründer der Theaterwissenschaft Max Herrmann bereits in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts. Seitdem hat sich die Raumkunst des Theaters beständig weiterentwickelt, in jüngerer Zeit ist insbesondere eine Annäherung von Ausstellungs- und Aufführungsformaten sowie eine Zunahme von partizipativen Theaterformen zu beobachten. So sitzen im Gegenwartstheater die Zuschauer häufig nicht mehr brav auf ihren Plätzen, sondern begeben sich auf Audio- oder Videowalks durch inszenierte oder urbane Räume, verbringen mehrere Stunden mit Performern in sogenannten Theaterinstallationen oder begegnen fremden oder sozial benachteiligten Menschen auf der Bühne.

Was die unterschiedlichen „unbekannten Räume“ des Gegenwartstheaters eint, ist die Wiederbelebung eines alten politischen Versprechens mit neuen performativen Mitteln, nämlich des Versprechens des Theaters als sozialer Heterotopie: Als anderer Raum der Gesellschaft soll das Theater dazu dienen, soziale Normen, Werte und Konventionen, Fragen der In- und Exklusion sowie der Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit im geschützten Rahmen der Kunst auszuhandeln.

Ausgehend von zwei aktuellen Beispielen aus dem Gegenwartstheater, der Theaterinstallation „MEAT“ von Thomas Bo Nilsson (Schaubühne 2014) und dem Videowalk „Situation Rooms“ der Gruppe Rimini Protokoll (Ruhrtiennale 2013), möchte ich der Frage nachgehen, welche Potenziale und Risiken ein solches politisches Versprechen des Theaters als „anderer Raum“ birgt. Dabei wird es nicht zuletzt darum gehen, das angeblich längst verabschiedete Containerdenken von „Raum“ noch einmal auf den Prüfstand zu stellen und ausgehend vom Kunsttheater sich einem räumlichen Denken des Politischen zu widmen.

Andreas Pott
(Sozialgeographie, Osnabrück)

„IN THE GHETTO“ – FELDFORSCHER UND ARMUTSTOURISTINNEN AUF DER SUCHE NACH DEM
ANDEREN

Ausgehend von konzeptionellen Überlegungen zu Raum als Medium der Erwartungsbildung beleuchtet der Vortrag überraschende Ähnlichkeiten zwischen Stadt- und Migrationsforschung auf der einen und dem Slumtourismus auf der anderen Seite. Beide besichtigen und eignen sich vermeintlich unbekannte städtische Räume mit Hilfe ethnographischer Praxen an. Beide sind sowohl Beobachter erster als auch Beobachter zweiter Ordnung – und laborieren damit an einer Unterscheidung, die auch im Falle von Raumbesichtigungen Konsequenzen hat.

Katharina Heyden
(Theologie, Bern)

DIE EROBERUNG DER WÜSTE: RAUMVORSTELLUNGEN IM FRÜHCHRISTLICHEN EREMITENTUM

Der Rückzug in die Einsamkeit gehört zu den Wesensmerkmalen des christlichen Mönchtums. Ein Blick auf die Anfänge der Bewegung zeigt, dass der Weg in die Wüste zugleich als Rückzug und als Eroberungszug interpretiert wurde: Im Kampf gegen die Dämonen zivilisierten die Eremiten die Wüste, um von dort aus wiederum „zivilisierend“ auf die hellenistisch-römische Welt einzuwirken. Wie die ambivalente Faszination der Wüste literarisch und ikonographisch inszeniert wurde und welche Raumvorstellungen sich damit verbinden, wird anhand der *Vita Antonii*, des christlichen Bestsellers in der Spätantike, sowie an deren Rezeption in moderner Malerei gezeigt.

Katja Grote
(Europäische Ethnologie, Berlin)

ZIMMER FREI: RAUMKONSTRUKTIONEN IM ALLTAG POST-SOWJETISCHEN WOHNENS

Wer sich die teuren Mieten oder privaten Wohnraum nicht leisten kann, hält Ausschau nach einem freien Zimmer bei einer Vermieterin und betritt einen zunächst fremden, geMACHTen Raum. Die (An)Ordnungen der Vermieterin sollen die Wohnung als deren Verfügungsbereich markieren. Die UntermieterInnen setzen dagegen eigene Strategien, einen Raum für sich zu schaffen. Immer wieder schimmert dabei das kulturelle Erbe der Sowjetgesellschaft durch.

Klaus Oschema
(Mittelalterliche Geschichte, Heidelberg)

VON FABELWESEN UND (FAST) UNBEKANNTEN ERDTEILEN: BLICKE IN DIE MITTELALTERLICHE KARTOGRAPHIE

Auch – aber nicht nur – im Rahmen des „spatial turn“ begann die Erforschung mittelalterlicher Weltkarten (mappaemundi) in den vergangenen Jahren regelrecht zu boomen: Lange als Zeugen einer geradezu unterentwickelten geographischen und kartographischen Kultur geschmäht, gelten sie heute noch einem breiteren Publikum als Beleg für die Vorstellung, die Menschen des mittelalterlichen Europa hätten an die Existenz an einer flachen Erdscheibe geglaubt. Tatsächlich ist nicht nur das Motiv der flachen Erde vor allem eine Erfindung des 19. Jahrhundert. Auch die Weltkarten zeugen bei genauerer und angemessener Interpretation von elaborierten kosmographischen und geographischen Ordnungsvorstellungen, die zudem eng mit theologischen und historiographischen An- und Absichten verbunden sind. Anhand ausgewählter Beispiele möchte ich in meinem Vortrag zunächst Verständnis für die mittelalterliche Kartographie und ihre Eigenheiten schaffen.

Meine Analyse im engeren Sinne wird dann einerseits den Blick auf die Vorstellungen vom „Australkontinent“ lenken, dessen Existenz in den Kartenwerken der These von der flachen Erde klar widerspricht. Allerdings gingen mittelalterliche Autoren grundsätzlich davon aus, dass dieser Kontinent nicht erreichbar sei, so dass sie nichts darüber wissen konnten – ja nicht einmal seine Existenz konnte als gesichert gelten. Hier haben wir es mit klar markierten „weißen Flecken“ der Karten zu tun, die (andererseits) im Bereich der bekannten Ökumene mit Asien, Europa und Afrika kaum begegnen: Auch wenn hier zahlreiche Regionen kaum oder gar nicht bekannt waren, so tendierten mittelalterliche Kartographen gerne dazu, sie mit mehr oder weniger „fabelhaften“ Gegenständen zu füllen.

Lena Henningsen
(Sinologie, Freiburg)

GLURBANE MEHRZWECKHALLEN? ZUR ARCHITEKTUR VON KOSMOPOLITISMUS, URBANITÄT UND ROMANTIK IN CHINESISCHEN STARBUCKS-FILIALEN

Das Stadtbild chinesischer Metropolen hat sich seit dem Ende der Mao-Zeit massiv gewandelt: Hochhäuser, Stadtautobahnen, U-Bahnen sowie Konsumtempel, in denen chinesische und ausländische Markenwaren angeboten werden, prägen das urbane Gesicht des gegenwärtigen China. Gerade diese Konsumtempel ermöglichen den Städtern neue Erfahrungen. Neben neuen Möglichkeiten des Konsums und der Definition des Selbst ermöglichen sie ganz neue Erfahrungen von und im Raum. War zuvor Handeln im privaten wie öffentlichen Raum unter der Kontrolle von Familie oder Partei, so bieten kommerzielle internationale Konzerne wie McDonalds seit den späten 1980ern nicht nur neue, als luxuriös, modern und wissenschaftlich wahrgenommene Produkte, sondern auch räumliche Freiheiten, die z.B. das Entstehen und Ausleben romantischer Liebe ermöglichte. Im Zuge der

Ausdifferenzierung der chinesischen Konsumlandschaft bedeuten seit den späten 1990ern Filialen internationaler (aber auch chinesischer) Kaffee-Ketten wiederum neue Räume, in denen das Selbst wahrgenommen, dargestellt, inszeniert und (um-)interpretiert werden kann.

Am Beispiel der chinesischen Starbucks-Filialen werde ich zeigen, wie chinesische Konsumenten diese für sie unbekanntes Räume mit Bedeutung erfüllen. Neben dem Marketing der Kette beeinflussen aber auch Kulturprodukte wie populäre Literatur die Art und Weise dieser Raumnutzung. Schließlich wird in diesen Texten der Konsum von (Starbucks)-Kaffee vorgelebt und vorinterpretiert. Sowohl in den Texten wie auch im Handeln realer Kunden bei Starbucks wird deutlich, dass es nicht *die eine* Nutzung oder *die eine* Bedeutung des Raums gibt. Vielmehr bedeutet die Kette, gerade aufgrund ihrer vagen Assoziation mit dem Fremden, Anderen, Kosmopolitischen eine Hülle für die jeweils eigenen Träume, Wünsche und Phantasien. Zentral ist hierbei die Glurbanität der Filialen – also das Zusammenspiel von globalen Elementen mit einem partikularen urbanen historisch bedingten Kontext, in dem diese sich befinden. Starbucks wird damit zu einer Art mentaler Mehrzweckhalle, in der je nach Situation unterschiedliche Projektionen des Selbst auftreten können.

Jens Kugele

(Religionswissenschaft/Literaturwissenschaft, Gießen)

"To boldly go where no man has gone before" ist nicht nur die Mission des Starship Enterprise, sondern charakterisiert ebenso das Apollo-Programm der NASA, dem Projekt der ersten bemannten Mondlandung. In meinem Beitrag möchte ich an einem Beispiel zeigen, wie das US-Nationalprojekt der Mondfahrt im sakralen Raum rituell kommemoriert, performiert und somit in den Kanon der Nationalgeschichte integriert wird. Das Beispiel soll uns einladen, über Fragen von Ritual und Raum zwischen Ordnung und Vorstellung (un)bekanntes Räume zu diskutieren.

Matthias D. Wüthrich
(Theologie, Basel)

ZUR UTOPIISIERUNG GOTTES: SKIZZE UND DEUTUNG DER ENTWICKLUNG PROTESTANTISCHER RAUMTHEORIE

Der Raum Gottes war in der Theologie immer schon ein heiliger und darum ebenso faszinierender wie furchteinflößender Raum. Gott wohnt dem irdischen oder himmlischen Raum ein (vgl. 1. Kön 8,12f), er transzendiert ihn aber zugleich („der höchste Himmel kann Dich nicht fassen“, 1. Kön 8,27). Entsprechend sah sich das theologische Denken dieses Raumes immer wieder mit der grundlegenden Schwierigkeit konfrontiert, wie die Größen „Gott“ und „Raum“ zusammengedacht werden können.

Im Blick auf die protestantische Theologie lässt sich dabei eine Entwicklung von der Vorstellung eines Gott eigenen Ortes in einem lokal verstandenen Himmel hin zu einem Gott eigenen trinitarischen Raum ausmachen. In dieser Entwicklung spiegelt sich die Verarbeitung der fundamentalen Krise des neuzeitlichen Raumverständnisses, die v.a. durch Kant befördert wurde. In der theologischen Forschung wurde jene Entwicklung bisher noch kaum wahrgenommen. Sie ist umso spannender und bemerkenswerter, als sie verbunden ist mit einer modelltheoretischen Verschiebung von einem Containermodell hin zu einem relationalen Modell des Raumes.

Gordon Kampe
(Musikwissenschaft/Komposition, Essen):

„STADT-THEATER UND UMVERTEILUNG – ODER: WARUM ICH MICH HIER IRGENDWIE NICHT MEHR AUSKENNE“

„Eigentlich müsste in einem richtigen Stadttheater, das sich beim Wort nimmt, doch die ganze Stadt Theater spielen.“¹ – Ich berichte über den gerade begonnenen Arbeits- und Rechercheprozess eines Musiktheaters für die Stadt Bielefeld. Einige markante Plätze der Stadt werden modellhaft umgebaut und in die Zukunft verlagert. Anhand der Modelle entstehen Gespräche/Interviews mit den Einwohnern über deren Wünsche/Stadtutopien, die die Grundlage für einen Musiktheaterabend bilden. Bekannte Räume werden zunächst verfremdet und erscheinen dann womöglich verwandelt, in anderem Zustand und fremder Atmosphäre.

¹ Rimini-Protokoll, *ABCD*, Berlin 2012, S. 129.

Sonja Frenzel
(Anglistik, Köln)

„PLEASE HOLD THE HANDRAIL“ – IN DER LONDONER U-BAHN MIT MARY COGHILL

Bewegt man sich als Fußgänger oder, mehr noch, in der U-Bahn durch eine Stadt, entstehen in dieser Bewegung vielfältige Begegnungen mit dem Stadtraum und seinen Bewohner/innen, die in ihrer Unmittelbarkeit zu neuen Sichtweisen einladen oder sogar auffordern. In der Bewegung verliert das Bekannte seine Festlegung und wird zum Unbekannten, zum Situativen, und in diesem Sinne zum „Da-Seienden“ statt dem „Immer-Da-Gewesenen“.

Dennoch bleiben die Repräsentationen von Bewegung durch die Stadt notwendigerweise statisch. Die Strategien, Prozesse des Unbekannt-Werdens in Lyrik und Kartographie darzustellen, möchte ich in meinem Beitrag zum einen anhand eines Auszugs aus einem zeitgenössischen Stadtgedicht von Mary Coghill und zum anderen anhand einer „personal cartography“ von Jeremy Woods untersuchen. Beide Beispiele stellen die Unmittelbarkeit der Wahrnehmung in den Vordergrund und zeigen, in ihren je eigenen semiotischen Zeichensystemen, die Verfremdung des Stadtraumes. An dieser Schnittstelle erfährt auch die LeserIn die Stadt und den Stadtraum als einen unbekanntes Raum, der sich – zumindest teilweise – der Aneignung des Leseprozesses (der in sich selbst ja auch dynamisch ist) widersetzt.

Julia Weber

(Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Berlin)

THE NEW UNCANNY? ZUR FASZINATION ABGRÜNDIGER RÄUME IN ZEITGENÖSSISCHER KUNST

„En tout cas, je crois que l'inquiétude d'aujourd'hui concerne fondamentalement l'espace“, schreibt Michel Foucault im Jahr 1967 während eines Aufenthaltes in Tunesien in einem kleinen Text, der erst 1984 unter dem Titel „Des espaces autres“ veröffentlicht werden wird. Die Verunsicherung bzw. Beunruhigung gegenüber dem Raum, von der Foucault hier spricht, ist zugleich immer auch eine Verunsicherung des Raumes selbst – ein Sachverhalt, der nicht nur im Umkreis des sogenannten *Spatial Turn* in den darauffolgenden Jahrzehnten vehement diskutiert wurde, sondern der seit einigen Jahren auch in der Literatur und der bildenden Kunst verstärkt Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat. Besonders seit den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts sind eine ganze Reihe von Kunstwerken entstanden, in denen der Topos des Unheimlichen im Verhältnis zu Raumkonstellationen und Architektur verhandelt wurde. In meinem Vortrag möchte ich ausgehend von der literarischen Inszenierung eines unheimlichen Raumes in Mark Z. Danielewskis Roman *House of Leaves* (2000) einige zeitgenössische Rauminstallationen vorstellen, die mit verschiedenen ästhetischen Mitteln beunruhigende Wirkungen von Räumen inszenieren. Im Zentrum stehen dabei u.a. Rachel Whitereads „House“-Installation, für die sie 1993 den Turner-Preis erhalten hat und Gregor Schneiders 2001 auf der Biennale preisgekröntes „Totes Haus u r“, sowie Arbeiten des Schweizer Konzeptkünstlers Christoph Büchel und des dänisch-österreichischen Künstlerduos SIGNA.